



IDA ADAM

PSYCHOKILLER

Thriller

Leserstimmen zu „Psychokiller“

*(auf goodreads, kriminetz, amazon, lovelybooks,
Büchereule, Büchertreff ...)*

☆☆☆☆☆ „gelungener, intensiver und
mitreißender Thriller“ (Schnattchenx3)

☆☆☆☆☆ „Die Spannung ist zum Greifen
nah, die Charaktere sind authentisch beschrieben.
Besonders Sarah hat mir gefallen“ (Bookdragon)

☆☆☆☆☆ „hochinteressante Psychostudie!“
(Angelsammy)

☆☆☆☆☆ „wirklich gelungen“ (Lesekeiser)

☆☆☆☆☆ „unbedingt zu empfehlen, aber
schauen Sie vorher nach, ob Ihre Kellertür
verschlossen ist.“ (Ladierose)

☆☆☆☆☆ „habe mitgeföhlt, mitgelitten und
mitgebangt. Bei einigen Situationen lief es mir auch
eiskalt den Rücken herunter.“ (Vampir989)

☆☆☆☆☆ „hintergründig und spannend mit
einem sehr schönen Schreibstil“
(SteffiGlueckleder)

☆☆☆☆☆ „Ich mochte die psychologischen
Aspekte des Thrillers sehr: Geföhle von
Unzulänglichkei, Misstrauen, Unsicherheit,
Verzweiflung & Hoffnung werden scharf dargestellt
und eindrucksvoll analysiert.“ (DustBunny)

☆☆☆☆☆ „Du fängst an zu lesen und kannst
nicht aufhören, weil du wissen möchtest, wie es
weitergeht.“ (Louvre74)

- ☆☆☆☆ „die Story konnte mich packen“
(hulahairbabe)
- ☆☆☆☆ „kann das Buch sehr empfehlen“
(Novocaineprincess)
- ☆☆☆☆☆☆ „war gebannt, wie sich die Story entwickelt ... Umso überraschender war am Ende die Auflösung.“ (Lindenblomster)
- ☆☆☆☆☆☆ „Lange habe ich schon kein so spannendes Buch mehr gelesen.“ (Pixibuch)
- ☆☆☆☆☆☆ „Der Schreibstil der Autorin ist wahnsinnig fesselnd ... hatte einen ganz anderen Täter im Verdacht, wurde aber eines Besseren belehrt.“ (Evchen91)
- ☆☆☆☆☆☆ „bin beeindruckt. Mein erstes Buch der Autorin und sicher nicht das letzte. Tolle Geschichte. Toller Thriller“ (Trikerin)
- ☆☆☆☆☆☆ „finde diesen Thriller superspannend und habe ihn in einer Nacht durchgelesen“ (Annette126)
- ☆☆☆☆☆☆ „Ein toller, spannender und fesselnder Thriller mit interessanter Story, der mir super gefallen hat. Absolute Leseempfehlung.“
(Wuestentraum)
- ☆☆☆☆☆☆ „werde das Buch auf jeden Fall lange in Erinnerung behalten“ (Karlchen)
- ☆☆☆☆☆☆ „Das Buch ist toll geschrieben“
(dreamlady66)
- ☆☆☆☆☆☆ „Ida Adam versteht es auch wirklich gut, den Spannungsbogen bis zuletzt straff zu halten“ (Tine13)

☆☆☆☆☆ „Das ist psychisch schon sehr ausgeklügelt und durchdacht und deshalb ist es auch so besonders, was die Spannung anbelangt.“
(Bluesky_13)

☆☆☆☆☆ „Sarah wurde im Buch gut beschrieben, so dass ich den Charakter sehr mochte.“ (DanySunny)

☆☆☆☆☆ „Schreibstil ist super“ (teretii)
☆☆☆☆☆ „Tipp von mir...einfach lesen !!!“
(Dave1206)

☆☆☆☆☆ „Spannender Psychothriller, der mich ein bisschen an die Protagonistin von ‚Girl on the train‘ erinnerte.“ (Erdbaerchen)

☆☆☆☆☆ „Wow, was für ein Nervenkitzel! Das ist ein Thriller ganz nach meinem Geschmack, den ich sehr gern weiterempfehle. Gänsehaut pur. Packend, spannend, aufregend, besser kann ein Thriller nicht sein!“ (Jeanette_Lube)

weitere Leserstimmen auch auf:

[Facebook Ida Adam](#)

Ida Adam

Psychokiller

Thriller

weitere Titel von Ida Adam

Air Force One Girl *Thriller*

Die Paradiesinsel *Thriller*

Algonquin *Thriller*

© 2020 Ida Adam
Alle Rechte vorbehalten

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung von Ida Adam wiedergegeben
werden.

Covermotiv: © GalAmar / shutterstock.com

www.idaadam.com
kontakt@idaadam.com

ISBN 9781659960594

Prolog

„Haben Sie das erwartet? Sie mussten doch wissen, dass eine solche Verabredung –“

„Aber ich hab mich dagegen gewehrt! Ich wollte es nicht. Sie hat mich dazu gedrängt. ‚Sie meinen – ich Ihnen‘, das war es, was sie gesagt hat. Als würde es ganz einfach sein. Als wäre nichts weiter dabei. Trotzdem: Mir hat es von Anfang an überhaupt nicht gefallen. Natürlich war ich daran interessiert, einen Weg hinein in die Welt zu bekommen, für die Cybill steht. Zumindest in meinen Augen. Einen Fuß in die Tür zu bekommen. Der Glamour, das Geld ... schon als Kind habe ich davon geträumt, auch einmal so leben zu können, okay? Wer denn nicht?! Und trotzdem wollte ich mich keinesfalls auf ihren Vorschlag einlassen! Alles in mir hat sich dagegen gestäubt. ‚Sie meinen – ich Ihnen‘? Bitte – was?“

„‘Sie meinen – ich Ihnen‘, das hat sie gesagt?“

„Ja.“

„Sie meinen – ich Ihnen ... was?“

„Ehemann.“

„Sie meinen – ich Ihnen ... Ehemann – was?“

„Das hat sie nicht gesagt.“

„Aber Sie hatten den Eindruck zu wissen, was sie meint?“

„Schon, ja.“

„Und was für ein Eindruck war das? Was dachten Sie, meint Ms Halberstam?“

„Dass ich ihren Ehemann ... also, sie hat es, wie gesagt, nicht ausgesprochen, deshalb ist es schwierig, genau zu wissen, was sie meinte.“

„Aber Sie hatten doch das Gefühl zu verstehen, was sie meinte. Also – wovon, dachten sie, spricht Ms Halberstam?“

„Davon, dass ich ihrem Mann ... zu verstehen geben sollte, dass er ...“

„Ja?“

„Mit mir Sex haben könnte, wenn er möchte. Aber nur, um ihn auf die Probe zu stellen! Verstehen Sie? Und im Gegenzug würde sie meinen auf die Probe stellen, also Cybill meinen Mann Lou. ‚Sie meinen – ich Ihren‘, verstehen Sie?“

„Und was haben Sie geantwortet?“

„ ...“

„Nichts? Sie haben nichts geantwortet?“

„Nicht direkt. Nicht gleich. Das habe ich ja gerade versucht zu erklären. Cybill Halberstam ... Sie kennen sie doch. Man braucht nur einen Blick auf sie zu werfen und schon weiß man: Das ist es. Das New York der obersten Ein-Prozent. Das New York aus der Klatschpresse. Der Nachrichten. Wo sich die Reichen die Bälle gegenseitig zuspielen. Wenn man erst einmal dazugehört, öffnen sich alle Türen. Deshalb ... ich habe schon ein wenig darüber nachgedacht, das streite ich ja gar nicht ab. Es war einfach eine einmalige Gelegenheit. Ich war erst ein paar Tage in New York, aber ich wusste, dass sich mir eine solche Chance wahrscheinlich nie wieder bieten würde. Denn wenn Cybills Mann ... sozusagen standhaft blieb, hätte ich ja nichts weiter tun müssen. Und dass Lou, mein Mann, dass er ... also standhaft bleiben würde, wenn man das so sagen kann, daran habe ich nicht gezweifelt. Für mich sah es so aus, als ginge es nur darum, ein wenig zu flirten. Ist das so schlimm?“

„Na schön, Ms Armstrong. Das sind verschiedene Überlegungen, die Ihnen im Kopf herumgegangen sein mögen. Aber das ist nicht, wonach ich gefragt habe. Ich habe gefragt: Was haben Sie Ms Halberstam konkret geantwortet? Es ging Ihnen gegen den Strich – Sie wollten es eigentlich nicht. Alles durchaus verständlich. Uns interessieren aber nicht so sehr Ihre Gefühle und Gedanken, Ms Armstrong. Was uns interessiert ist: Was haben Sie getan? Sind Sie auf den Vorschlag von Cybill Halberstam eingegangen oder nicht?“

Teil I

Sonntagabend davor

Als Sarah Armstrong zum ersten Mal die kleine Straße entlangbummelte, in der alle paar Schritte ein süßes Café, ein Restaurant, ein hübscher Kleider- oder Buchladen lag, war sie von dem Gefühl, gerade den vielleicht schönsten Abend ihres Lebens zu verbringen, ganz erfüllt. Endlich war sie da, wo sie sein wollte. Mit Lou in der Stadt ihrer Träume, auf dem Weg in ihre neue Wohnung – mitten in Greenwich Village, dem reizvollsten Stadtviertel, das sie kannte.

„Du hast schon den Schlüssel, oder?“ Sie wagte es kaum, laut zu sprechen, um den verzauberten Augenblick nicht zu stören.

„Hier in meiner Tasche, Süße“, hörte sie Lou antworten und fühlte, wie er von der Seite zu ihr heruntersah.

Er hatte ihn schon – den Schlüssel. Es konnte gar nichts mehr schiefgehen.

Es war wie ein Wunder. In den vergangenen Wochen war alles so schnell gegangen, dass ihr manchmal, wenn sie daran dachte, noch immer ein wenig schwindelte. In den ersten zwei Jahren seit ihrer Heirat hatte sich nicht so viel getan – jetzt aber ging es buchstäblich Schlag auf Schlag. Lou hatte den Job bei ChemCom bekommen und damit hatte es festgestanden: Sie mussten nach New York ziehen, wo sich seine neue Arbeitsstelle befand. Sarah war sofort begeistert. New York? Nichts lieber als das! Als nächstes hatte sich die Frage gestellt, wo sie wohnen sollten. Sich etwas Eigenes zu kaufen, war

nicht in Frage gekommen, dafür mussten sie erst noch ein bisschen sparen. Also mieten? Lous Arbeitsplatz war in Chelsea, im südlichen Teil Manhattans, aber dort in der Nähe eine Wohnung zu mieten war praktisch unbezahlbar. Gleichwohl hatte es eine Lösung gegeben. Judy Prescott, Lous Chefin, die er noch aus dem Studium kannte, hatte ihm angeboten, eine Unterkunft von einer Kollegin zu übernehmen, die sich für die kommenden drei Jahre in Singapur aufhalten sollte. Nicht nur eine Wohnung – ein ganzes Townhouse! Das seinerseits Teil eines Ensembles von Häusern war, die sich allesamt im Besitz der Firma befanden. Die Kollegin hatte ihr Haus von ChemCom gemietet und wäre bereit, es Lou solange unterzuvermieten, bis Lou und Sarah etwas Eigenes gefunden haben würden. Und zwar zu einem absolut erschwinglichen Preis.

Mit einem Wort: Es war perfekt.

Die Häuser lagen nur einen kurzen Fußmarsch von Lous Arbeitsplatz entfernt im Village, jenem berühmten Stadtviertel mit den malerischen Gassen, teuren Boutiquen und zauberhaften Cafés, das für Sarah schon immer der Inbegriff angenehmen Stadtlebens gewesen war. Und der Clou: Alle Häuser zusammen umschlossen einen gemeinsamen Garten, zu dem nur Zugang hatte, wer in einem der Häuser wohnte.

Ein Traum. Als Sarah begriff, wo sie wohnen würden, hatte sie schlagartig erkannt, dass ihr eigentliches Leben erst jetzt begann. Als wären die fast dreißig Jahre, die sie bereits hinter sich hatte, nichts anderes gewesen als eine lange Vorbereitung auf das, was sie nun erwartete.

„Da vorne, siehst du?“

Lou war mit ihr an der Ecke Bleecker und Sullivan Street stehen geblieben. Schräg gegenüber konnte Sarah den Häuserblock sehen, in dessen Mitte sich der wunderbar lauschige Garten befinden musste, von dem sie bisher nur Fotos kannte.

„Ja“, flüsterte sie und legte den Kopf in den Nacken. Sah, wie sich sein Gesicht ihr langsam näherte, schloss die Augen und fühlte seinen Kuss auf den Lippen.

Jetzt stimmt wirklich alles.

Kein Umzugswagen, keine Packer, keine Absperrungen. Stattdessen zückte Lou einfach den Schlüssel und schob ihn ins Schloss der Haustür, die sich zu ebener Erde befand.

Nicht einmal einen Koffer hatten sie dabei! Ihre alte Wohnung in Boston hatten sie letzte Woche aufgelöst, die Habseligkeiten in einem Lagerhaus untergebracht. Lediglich ein paar Kartons mit Wechselwäsche und einigen von Lous Unterlagen, ihrem Computer – dem Allernotwendigsten – hatten sie gepackt und per Lieferservice vorab in das Haus bringen lassen.

„Ms Armstrong – nach Ihnen.“ Lou stieß die Tür auf und Sarah gelangte in das Gebäude.

Es war schöner noch, als sie es sich bereits ausgemalt hatte. Gleich hinter dem Foyer, von dem rechts die Küche abging, öffnete sich ein herrliches Wohnzimmer mit einem Fenster, das sich über zwei Stockwerke erstreckte. Der Blick fiel in einen Garten, der jetzt in der Dunkelheit zu schlummern schien. Links von Sarah schwang sich eine schöne Treppe in den ersten Stock – gleich daneben hatte einer der Vorbesitzer sogar einen winzigen Fahrstuhl einbauen lassen.

„Dürfen wir schon nach oben?“ Sie wandte sich zu Lou und sah, wie er lächelte.

„Das ist dein Haus jetzt, Sarah. Judy hat gesagt, wir haben völlige Freiheit, was die Einrichtung angeht.“

Es war fast zu schön, um wahr zu sein. Sie streckte sich und angelte nach ihm. Schmiegte sich an ihn. Wie er das wieder gemacht hatte!

Im ersten Stock stießen sie auf einen Esstisch, um den acht Stühle gruppiert waren. „Wir können Freunde hier empfangen!“, rief Sarah und ihre Gedanken sprangen zu Fragen der Gastfreundschaft. Würde sie überhaupt mithalten können – in der Lage sein, ein Abendessen zu geben, das diesem Ambiente gewachsen war?

Aber ja doch – natürlich! Glücklicherweise an Lou gelehnt, der seinen Arm um ihre Schulter gelegt hatte – setzte sie die Besichtigung fort. Das Badezimmer ... eine entzückende Bibliothek gleich daneben ... und im Anschluss ein Schlafzimmer, bei dem Sarah sofort an Frühstück im Bett denken musste.

„Die Fenster gehen nach Westen. Da scheint den ganzen Nachmittag die Sonne rein.“

Ja.

„Und hier“, Lou zog die Glastür auf, die vom Schlafzimmer aus auf einen breiten Balkon führte, „liegt man wie an Deck eines Ozeandampfers, findest du nicht?“

Zwei Deckchairs waren so aufgestellt, dass man direkt in den Garten schaute.

„Sieh mal – die Treppe!“ Sarah hielt sich am Geländer fest. Vom Balkon aus führte eine eiserne Wendeltreppe auf eine Steinterrasse, die unten vor dem großen Fenster angelegt war. Hell klapperten die Stufen, als Lou die Treppe hinuntersprang. Der Garten! Den hatten sie ja überhaupt noch nicht erkundet. „Na warte!“

Sarah griff in die Räder ihres Rollstuhls und bugsierte sich so schnell sie konnte zurück zu dem kleinen Fahrstuhl – fuhr hinunter, durchquerte das Wohnzimmer und war nur kurz nach Lou ebenfalls im Freien. Vor lauter Überschwang drehte sie sich auf

den Steinplatten einmal um sich selbst. Grillen – chillen – Cocktails – wie war das alles nur möglich! „Taa-daaaah“, hörte sie Lou summen und drehte den Kopf. Er stand ein paar Schritte vor ihr an einem gusseisernen Zaun, der sich am Ende des winzigen Privatgartens befand. Eine kleine Pforte führte auf die gemeinschaftliche Rasenfläche im Zentrum des Häuserblocks.

„Ist die Tür offen?“

Sarah rollte über die Steinplatten zu Lou und sah, wie er die schwarze Klinke herunterdrückte. Die Pforte quietschte, dann war sie auf. Es kam Sarah so vor, als würde ihr ein kühler Hauch entgegenwehen.

3

Über ihr der schwarze Himmel. Jenseits der Giebel der umstehenden Häuser die Spitzen der Wolkenkratzer. Im Süden das World Trade One, im Westen die Krone eines Turms aus Gothams Frühzeit. Sarah stand ganz still und ihre Hand hielt die von Lou umschlossen. Sie waren nicht länger in ‚ihrem‘ Haus – Sarah wusste nicht genau, wie sie sich hier im Gemeinschaftsgarten zu verhalten hatte. Einige Fenster der Häuser, die sie umringten, waren erleuchtet. Hinter einem saß eine Familie auf Sesseln im Wohnzimmer, und es sah so aus, als würde die Mutter ihren Kindern aus einem Buch vorlesen. Sarahs Hand schloss sich fester um die ihres Mannes. *Ja*, schien es in ihr widerzuhallen. *Ja*.

Sie zogen weiter über den Gehweg in der Mitte des Rasens auf einen kleinen Spielplatz zu, der sich am nördlichen Ende des Gartens befand. Die Geräte wirkten wie eigens für diesen Spielplatz entworfen und waren äußerst geschmackvoll in Holz gefertigt. Sarah musste lächeln. Sie wusste selbst nicht so genau wieso. Langsam drehte sie um und begann, neben Lou zurückzurollen.

Wie sanft er ist, dachte sie. Offensichtlich war auch Lou von dem, was sie hier sahen, tief beeindruckt. Manchmal überspielte er eine Verlegenheit ja mit einer vorlauten Bemerkung, aber selbst das schien er angesichts dieser Umgebung vergessen zu haben.

„Wir in zwanzig Jahren, oder?“, hörte sie ihn gerade sagen und sah auf.

Lou war stehen geblieben und nickte zu einem Haus, das fast genau gegenüber von dem lag, in dem sie wohnen würden. Über den Zaun hinweg, der den

kleinen Garten dieses Hauses von der Gemeinschaftsfläche abtrennte, konnte Sarah ein Fenster sehen, das den Blick in ein minimalistisch eingerichtetes Wohnzimmer freigab. Viel Stein, viel Schwarz-weiß, selbst das Bild an der Wand war abstrakt und monochrom. An dem Tisch darunter saß ein Paar, das Sarah auch auf der Straße aufgefallen wäre. Der Mann mochte schon über fünfzig sein, sein volles graues Haar und seine schlanke Gestalt aber suggerierten, dass er höchstens in der Mitte des Lebens angekommen war. Ihm gegenüber saß kerzengerade eine kurzhaarige Frau, die Sarah auf um die vierzig schätzte und bei deren Anblick sie unwillkürlich an Berichte über die New Yorker Society in Hochglanzmagazinen denken musste.

„Wir in zwanzig Jahren“, wiederholte sie Lous Worte. „Nur in deinen Träumen, mein Lieber.“ Sie grinste. „Hast du mich mal angesehen? Ich bin ein kleines Pummelchen, keine Gesellschaftsstute mit besten Verbindungen zum Kennedy-Clan.“ Was natürlich übertrieben war. Sie wusste, dass sie nicht aussah wie Grace Kelly, aber immer noch gut genug, dass manch einer auf der Straße sich umdrehte, wenn sie mit ihrem Stuhl an ihm vorbeirollte.

Lou brummte – hob an, um etwas sagen, hielt dann jedoch inne – der Blick gebannt zu dem Haus gewandt.

„Komm schon“, *lass uns bloß weiter*, ging es Sarah durch den Kopf. Gleichzeitig fühlte sie, wie Lou sie vorsichtig zu einem Baum schob, der ein paar Schritte weiter auf dem Rasen stand. Sein Mund näherte sich ihrem Ohr und sein Atem kitzelte sie.

„Was ist das in ihrer Hand?“, wisperte er.

Sarah duckte sich. Sehen uns nicht alle?, dachte sie, aber es stimmte wohl, die Äste des Baums schirmten die Lichter ab und sie waren vor den Blicken geschützt.

„Ist das ein Klebeband?“, hörte sie Lou an ihrem Ohr und musste glucksen.

Ein Klebeband! Na und?

Sie starrte an Lou vorbei zu dem Fenster. Beobachtete, wie sich die Frau vom Tisch erhob und begann, eine Jalousie herunter zu lassen, bis eine Hälfte der Scheibe bedeckt war. Aber ja, jetzt konnte auch Sarah es erkennen. Die Frau hielt tatsächlich eine Rolle mit breitem, braunem Packpapier-Klebeband in der Hand. Sie zog einen Streifen in die Länge und schaute dabei offensichtlich zu dem Mann, der sich inzwischen hinter der Jalousie befinden musste.

„Was macht sie da?“ Sarah kuschelte sich an Lou, der sich neben sie gehockt hatte. *Wir sollten nicht hier sein.*

Mittlerweile war auch die Frau nicht mehr zu sehen – aber irgendetwas hielt Sarah davon ab, ihre Position zu verlassen.

Lou hatte beide Arme um sie geschlungen. Im nächsten Moment tauchte die Frau wieder auf, die nur kurz hinter der Jalousie verschwunden war. Am Körper das kurze Kleid, das sie vorhin schon angehabt hatte, in der Hand die Klebebandrolle. Sie machte einen Schritt zum Fenster – dann bewegten sich die Lamellen der Jalousie.

„Hey“, zischte Lou an Sarahs Ohr, „nicht so fest!“ Sie zuckte zusammen. „Entschuldige!“ Sie hatte seine Hand vor lauter Aufregung vollkommen

zusammengequetscht. „Da!“ Die Lamellen schnappten zurück. „Hast du das gesehen!“

Mit einem Mal fühlte sich Sarah, als hätte ihr jemand einen Eiszapfen senkrecht in den Körper gerammt.

„Was denn?“ Riesengroß schimmerten Lous Augen vor ihr.

„Hast du?“

„Durch die Jalousien, meinst du? Das war nur eine Sekunde. Ich bin mir nicht sicher. Ich glaube, sie wollte die Jalousien schließen und hat sie aus Versehen kurz in die falsche Richtung gedreht.“

„Man konnte hindurchgucken! Hast du es gesehen?“

„Ich ... bin mir nicht sicher.“

Aber ja doch – *das* war es, was die Frau mit dem Klebeband gemacht hat! Sie hat es dem Mann um den Kopf gewickelt, immer wieder ringsherum! Über Ohren, Haare, Augen, Mund ... und Nase.

„Erstickt er nicht?“, zischte Sarah atemlos. „Sie verschließt ihm ja alle Öffnungen!“ Wie der Plastikkopf einer Schaufensterpuppe hatte der Kopf des Mannes ausgesehen!

„Lass sie – das geht uns nichts an. Die beiden kennen sich bestimmt damit aus“, hörte sie Lous Flüstern an ihrem Ohr.

Sarah aber kam es so vor, als könnte sie das verzweifelte Luftschnappen des Mannes unter dem Plastikverschluss förmlich bis hinaus in den Garten kommen hören.

Hatte sie das wirklich richtig gesehen? Sein Kopf fest verschnürt in das Klebeband?

Sarahs Augen brannten, so angestrengt schaute sie zu dem Haus herüber.

Die Jalousie aber blieb geschlossen.

am nächsten Morgen

„Sie müssen die Neue sein!“

Um ein Haar hätte sich Sarah in die Hand geschnitten, so sehr schreckte sie zusammen. Abrupt kam sie hinter den Rosenstauden hoch, die sie gerade stützte. Auf der anderen Seite des Zauns stand eine Frau im Gemeinschaftsgarten und strahlte sie an.

Die Frau mit dem Klebeband.

„Hallo.“ Sarah fühlte, wie ein Vorzeigelächeln über ihr Gesicht kroch. „Oh, warten Sie.“ Sie zog den Handschuh ab, den sie übergezogen hatte. „Ja, in der Tat, wir sind gestern erst eingezogen.“ Ihre Hand umschloss die der Frau. „Sarah Armstrong, freut mich sehr.“

Blau. Blond. Zurechtgemacht. Makellos. Nicht mehr ganz jung. *Wie eine Rennstute aus altem Geschlecht.* Die Augen der Frau waren glasklar wie zwei Gebirgsseen. Sarah selbst hatte braune Augen und wäre gern ein wenig schlanker gewesen. Hübsch, natürlich! Wenn Lou mit ihr schlafen wollte, dann war das nicht gespielt. Die Frau aber, die ihr gegenüberstand, war *ein anderes Kaliber.*

„Cybill Halberstam“, hörte sie sie sagen, „wir wohnen gleich gegenüber.“ Sie drehte sich um und deutete auf das Haus, das Sarah nur zu gut schon kannte.

„Ich weiß?“

Cybill schaute zurück zu Sarah und lächelte noch immer. „Ich hoffe, Sie hatten einen guten Start.“

„Aber ja! Ja doch!“

„Herzlich willkommen im MacDougal-Sullivan-Park-Ensemble, wie es offiziell heißt, unsere kostbare kleine Community mitten im Village. Kennen Sie denn schon ein paar von den anderen?“ Die Nachbarin schmunzelte, als wollte sie sagen, von den anderen Verschwörern, denn das sind wir hier: eine kleine Gemeinschaft von Verschworenen.

„Noch nicht.“ Sarah blinzelte.

„Das dort“, Cybill nickte zu einem jungen Mann, der mit seinem Notebook auf einer Gartenbank beim Spielplatz saß, „ist Brad Frazier, er lebt noch bei seinen Eltern. Ein Freund meiner Tochter Nora.“ Sie sah Sarah an, als wartete sie auf eine Replik.

Ich auch – ich werde auch bald Kinder haben? Mindestens zwei Töchter, wenn nicht drei? War es das, was Sarah darauf erwidern sollte?

„Ihr Mann – arbeitet er auch bei uns?“, fragte Cybill, als Sarah nichts sagte.

„Bei uns“? „Sie meinen bei ChemCom?“

„Ja?“

„Sicher, Lou hat ganz neu dort angefangen. Arbeiten Sie denn auch dort?“

Cybill verpasste keinen Beat. „Ich? Oh nein, Kenneth ja, er ist schon sehr lange dabei, ich nicht, ich kümmere mich ein bisschen um den Denkmalschutz in der Stadt. Aber wissen Sie“, fuhr sie fort und trat noch einen Schritt näher an den Zaun heran ...

Der Klebkopf, das kurze enge Kleid ...

Die Intimität des Moments, den Sarah gesehen hatte, überlagerte sich unweigerlich mit dem Anblick der respektinflößenden Frau, die jetzt vor ihr stand. Als würde sie Cybill plötzlich in Reizwäsche vor sich sehen!

„ ... geerbt, aber manchmal wünschte ich, ich könnte nochmal ganz von vorn anfangen, so wie Sie.“ Cybill hatte weitergesprochen, aber für einen Moment war Sarah abgelenkt gewesen. „Finden Sie das dämlich?“ „Aber nein“, beeilte sich Sarah zu versichern, „ganz und gar nicht.“

„Ihr Leben muss doch schrecklich aufregend sein. Alles noch vor Ihnen, hab ich recht?“

Sarah nickte unwillkürlich. „Ich hoffe, Sie helfen mir ein wenig dabei, mich hier einzuleben“, hörte sie sich sagen. Und fühlte im gleichen Moment, wie sich Cybills Hand noch einmal um ihre schloss.

„Werden Sie das denn zulassen?“ Cybills Augen blitzten schelmisch. „Von mir aus sehr gern! Ich kenne praktisch jeden und alle – hier in unserem ChemCom-Häuserblock, aber, ehrlich gesagt“, sie strahlte und es sah wirklich ganz reizend aus, „auch halb New York.“

„Das glaube ich gern!“

„Wie süß Sie sind, meine Liebe.“

Sarah lächelte. Wusste sie doch. Süß – das wurde ja immer wieder gesagt. Zugleich hatte sie den Eindruck, die perfekte Fassade der Ms Halberstam wäre ein wenig aufgesprungen und sie könnte die echte Cybill darunter sehen. Eine verletzte, empfindsame ... interessante Frau.

Cybill schien in Sarahs Augen lesen zu wollen. „Was denken Sie, haben Sie und Ihr Mann – wie heißt er noch gleich?“

„Lou.“

„Haben Sie und Lou vielleicht Lust, heute Abend zu uns zum Essen zu kommen? Nur ein kleines Dinner zu viert, nichts weiter. Also? Was sagen Sie?“

Detectives Charles Cunningham und Eva Mendez

„ ... stand offensichtlich unter Drogeneinfluss. Liquid Ecstasy, Hydroxybutansäure, was genau untersuchen wir noch.“

„Weiß man, ob das Opfer die Dosis freiwillig genommen hat?“

„Das ist bei diesem Zeug ja immer das Gleiche: Hat sich das Opfer die Tropfen selbst ins Glas geschüttet, oder hat sie ihm jemand reingetan, ohne dass es das bemerkt hat? Wir wissen es nicht.“

„Was ist mit der Wirkung?“

„Wie gesagt, noch ist nicht ganz klar, ob es nun GHB, Atropin, oder irgendein Barbiturat war. Aber die Wirkungen ähneln sich: Du hast einen Kick, eine Überdehnung der Aufmerksamkeit, Euphorie, zersplitterte Wahrnehmung, verzögerte Reflexe. Mit einem Wort: du wirst hilflos. Wer so berauscht ist, kann von einem Kind überwältigt werden. Offenbar hat es keine Gegenwehr gegeben. Die Klinge ist bis zu drei Zentimeter tief in den Hals eingedrungen. Der Täter dürfte das Messer energisch zur Seite weggezogen haben, Luft- und Speiseröhre durchschneiden sich dann praktisch wie von selbst. Das Blut pumpt hervor, pladdert auf den Boden –“

„Fußspuren?“

„Keine. Aber es stehen ein paar Pflanzentöpfe dort, wahrscheinlich hat der Täter oder die Täterin das Regenwasser, das sich in den Töpfen gesammelt hatte, benutzt, um die Spuren in aller Eile wegzuspülen. Wir haben Anhaftungen im Abfluss gefunden.“

„Gut. Was noch?“

„Jemand betäubt das Opfer mit K.-o.-Tropfen und ermordet es. So weit so klar. Aber wieso? Das ist, was vollkommen im Dunkeln liegt. Das Motiv.“

ENDE DER LESEPROBE